



Karl Linsbauer.

Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und vieles zu grauenvoll, als daß man klage
Daß alles gleitet und vorüberirnt . . .

Hugo von Hofmannsthal.

Ist wirklich fast ein Vierteljahrhundert verflossen seit jenem Oktobermorgen, an dem Karl Linsbauer in Graz den in herbstlicher Farbenpracht leuchtenden botanischen Garten zum erstenmal betrat, bis zu dem trüben Novembertag, an dem er, ohne es zu ahnen, zum letztenmal aus seinem Institute ging? Nach kurzem Leiden hat der Tod dem nie rastenden Arbeitsleben am 5. Dezember 1934 das Ende gesetzt. Für Linsbauer selbst war das rasche Erlöschen eine große Gnade, denn nichts hätte er schwerer ertragen, als ein Absinken seiner Arbeitskraft. Mitten im Schaffen, Wirken und Planen ist er aus dieser Welt gegangen, der absteigende Ast der Lebenskurve ist ihm erspart geblieben.

Karl Linsbauer wurde als zweiter Sohn des Magistratsrates Ludwig Linsbauer und dessen Frau Wilhelmine, geb. Körner, am 10. Oktober 1872 in Wien geboren. Die Vorfahren väterlicher Seite stammen aus dem niederösterreichischen Waldviertel. In inniger Gemeinschaft mit seinem um drei Jahre älteren Bruder Ludwig verlebte er im Elternhause eine frohe Kindheit und glückliche Jugend. Eine reiche Bibliothek stand ihm daheim zur Verfügung, edle Musik wurde gepflegt und auch sonst umgab ihn die kulturell hochstehende Atmosphäre seiner Vaterstadt. So ist er Wiener im besten Sinne des Wortes geworden und auch geblieben, obgleich er die zweite Hälfte seines Lebens nicht mehr in Wien verbrachte. Zu seinem Entschlusse, ebenso wie sein Bruder Naturwissenschaften zu studieren, mag beigetragen haben, daß er sich in dem großen Garten des elterlichen Hauses schon frühzeitig eifrig und mit Begeisterung mit der Natur und mit Pflanzenkultur befaßte, auch hatte er am Piaristen-Gymnasium einen ausgezeichneten Lehrer für Naturgeschichte in dem bekannten Lichenologen Steiner. An der Universität fand er sich bald begeistert und gefesselt durch Julius Wiesner, den Meister der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Noch als Student wurde Linsbauer Demonstrator, 1898, nach Erlangung des Doktorgrades, Assistent am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Wien. Es war keine leichte, aber eine ausgezeichnete Schule, in der damals die Kette seiner Arbeitstage, die bis zu seinem Tode nicht mehr unterbrochen wurde, begann. An seinem Lehrer und Vorbild lernte er die wichtigste Grundbedingung wissenschaftlicher Höchstleistung erkennen, die eiserne Arbeitsdisziplin, die gegen sich selbst keine Nachsicht kennt. 1904 erfolgte die Habilitation Linsbauers für „Anatomie und Physiologie der Pflanzen“, 1906 wurde er Adjunkt, 1910 als Nachfolger von Czapek an die Universität Czernowitz berufen. In Czernowitz hielt er Vorlesungen über das Gesamtgebiet der Botanik, es unterstand ihm außer dem botanischen Institute auch der botanische Garten. Die Semester in Czernowitz brachten ihm zwar keine Erleichterung der Arbeitslast, sie waren aber in allem eine besonders schöne Zeit seines Lebens. Er genoß zum erstenmal das Glück, nach eigenem Willen wirken zu können, und besonders befriedigte es ihn, als Biologen, im botanischen Garten Beobachtungen und Versuche anzustellen, was ihm ja in der steinernen Umgebung des Wiener Institutes versagt gewesen war.

1911 wurde Linsbauer an die Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie der Pflanzen der Universität Graz berufen als Nachfolger G. Haberlandts, der einer Berufung nach Berlin Folge geleistet hatte. Zu Beginn des Wintersemesters kam Linsbauer im frohen und stolzen Bewußtsein, vor eine große Aufgabe gestellt zu sein, voll von

© Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark; download unter www.biologiezentrum.at

Hoffnungen und Plänen an seine neue Wirkungsstätte, das Pflanzenphysiologische Institut; bis zu seinem Tode ist sie ihm lieb und teuer gewesen und er hat seine ganze Arbeitsenergie und Ausdauer, sein hohes Wissen und Können daran gesetzt, den glänzenden Ruf des Institutes, das von Leitgeb geplant, von Haberlandt errichtet worden war, zu erhalten und zu mehren. Zunächst bemühte er sich darum, das Institut für reizphysiologische Untersuchungen auszubauen, denn diese Forschungsrichtung stand ihm besonders nahe und durch Arbeiten auf diesem Gebiete hatte er sich bereits in Wien einen ausgezeichneten Namen gemacht. Die in der Kriegs- und Nachkriegszeit einsetzenden Einschränkungen in der Möglichkeit, das Institut weiter auszugestalten, ließen viele seiner Pläne unerfüllt. Darunter litt er zweifellos; seine Arbeitsfreude erlahmte jedoch nicht und seine Energie hat sich andere Wege gebahnt. Eine Reihe großer literarischer Arbeiten stammen aus dieser Zeit. In pietätvoller Liebe und Dankbarkeit zu seinem Lehrer hat er die Neubearbeitung von Wiesners „Anatomie und Physiologie der Pflanzen“ übernommen und in glänzender Weise durchgeführt. Rein äußerliche Umstände haben es mit sich gebracht, daß dieses Lehrbuch nicht die Anerkennung und Verbreitung fand, die es verdient hätte. Eine weitere, nicht weniger zeitraubende und verdienstliche Neubearbeitung war die von C. K. Schneiders „Illustriertem Handwörterbuch der Botanik“. Seine größte literarische Leistung ist aber die Begründung und Herausgabe des umfassend angelegten „Handbuchs der Pflanzenanatomie“ (Berlin seit 1922). Dieses Werk hat seinen durch zahlreiche wertvolle Spezialarbeiten aufs Beste fundierten wissenschaftlichen Ruf in das vollste Licht internationaler Anerkennung gerückt. Wenn er auch, was er immer befürchtete und was ihm bis an seine letzten Tage viel Sorge bereitet hat, den Abschluß des Riesenwerkes nicht erleben durfte, so ist sein Verdienst an dieser großen Leistung dadurch in keiner Weise verringert. Aus seiner eigenen Feder stammt für dieses Handbuch das Kapitel die „Epidermis“, ein zweites, das ihm noch viel mehr am Herzen lag, die „Stomata“ konnte er nicht mehr vollenden.

Neben der reichen wissenschaftlichen Arbeit experimenteller und literarischer Art ging die andere einher, der er nicht weniger Aufopferung und Sorgfalt widmete: der Unterricht. Davon bereitete ihm bezeichnender Weise relativ wenig Befriedigung die einführende Vorlesung; er lehnte es immer ab, sie als „Hauptvorlesung“ zu bezeichnen. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß ihm die kursorische Darstellung, wie sie für Anfänger geboten ist, nicht recht genügte; sein kritischer Geist wollte alle Fragen bis zum Ende durchdenken und darstellen und er vermutete auch bei den Hörern das gleiche tiefgehende Interesse. Mit Begeisterung gab er sich dagegen stets den Vorbereitungen für die

© Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark; download unter www.biologiezentrum.at
speziellen Vorlesungen hin. Er hielt solche über Vererbungslehre und über Reizphysiologie, sie waren in jeder Hinsicht vollkommen. Ein Jahr vor seinem Tode arbeitete er eine weitere Vorlesung aus, über Entwicklungsmechanik; auch dieses wohl kaum jemals bis dahin so erschöpfend dargestellte Wissensgut, an dessen Ausbau Linsbauer selbst hervorragenden Anteil genommen, hat er in überaus origineller Weise gemeistert. Überhaupt waren es immer die großen Probleme der allgemeinen Biologie, die ihn dauernd bewegten, deren Werden und Wandel er unermüdlich verfolgte und die er auf Grund seiner philosophischen Durchbildung und Neigung bis in alle Tiefen erfaßte. Die klare Einsicht, zu der er sich dabei durchgerungen, vermittelte er stets gerne weiten Kreisen, in denen er naturwissenschaftliches Interesse mit Freude vorfand. Volkstümliche Vorträge, vor allem auch für die wissensbegierige Arbeiterschaft zu halten, war ihm Herzenssache, auch darauf verwendete er sehr viel Zeit, Sorgfalt und Liebe. Er begann damit schon in Wien in dem damals neu begründeten Volksheim und setzte in Graz fort im Rahmen verschiedener Veranstaltungen. Ganz besonders und dauernd am Herzen lag ihm die Förderung des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark. Er war nicht nur Obmann der botanischen Fachgruppe, sondern 1922 und 1923 auch Obmann des Gesamtvereines sowie jahrelang im Ausschuß tätig. Die ganz außerordentlichen Verdienste, die er, begünstigt durch sein glänzendes Organisationstalent, sich dabei erworben hat, fanden dankbare Anerkennung in seiner Wahl zum Ehrenmitglied.

Für Exkursionen in die Umgebung von Graz sowie für weitere Reisen hat sich Linsbauer wenig Zeit vergönnt; wenn er aber einmal hinauskam, war er begeistert von der Schönheit der Natur, die er mit der Tiefe des wissend Sehenden liebte. In seinen letzten Jahren hat das sich unaufhaltsam verschlimmernde Herzleiden seine körperliche Bewegungsfreiheit immer mehr eingeschränkt, aber selbst auf seinen kleinen und kleinsten Wegen hat er immer und immer wieder biologisch Beachtenswertes beobachtet und bewundert. 1934, nach dem Tode seines Kollegen Hofrat Fritsch übernahm Linsbauer die Leitung des botanischen Gartens. Es waren vielleicht die letzten Freuden seines Lebens, die er an diesem neuen Wirkungskreise erlebte, begeistert über das Werden und Wirken der Natur und im Bewußtsein, das Seine dazu beigetragen zu haben zur Entschleierung so mancher Rätsel des Lebens.

Arcana naturae detecta, das ist das Ziel, das ist die Sehnsucht des Naturforschers; er hat es erreicht, er hat sie erfüllt — und damit auch sein Leben.

Friedl Weber.